

Literatur des 20. Jahrhunderts

III. Franz Kafka: *Der Proceß*



1. Vorbemerkungen

Kafka gilt als unverständlicher Autor. Seine Werke rufen durch ihre Rätselhaftigkeit das Bedürfnis nach Deutung hervor, verweigern sich jedoch eindeutigen Interpretationen.

Ein Kommentar (Gibs auf) ist scheinbar ›realistisch‹ erzählt: Jemand hat sich auf seinem Weg zum Bahnhof verlaufen und fragt einen Polizisten nach dem Weg. Das Verhalten des Polizisten widerspricht jedoch der realitätskonformen Erwartung:

Es war sehr früh am Morgen, die Straßen rein und leer, ich ging zum Bahnhof. Als ich eine Turmuhr mit meiner Uhr verglich, sah ich daß es schon viel später war als ich geglaubt hatte, ich mußte mich sehr beeilen, der Schrecken über diese Entdeckung ließ mich im Weg unsicher werden, ich kannte mich in dieser Stadt noch nicht sehr gut aus, glücklicherweise war ein Schutzmann in der Nähe, ich lief zu ihm und fragte ihn atemlos nach dem Weg. Er lächelte und sagte: »Von mir willst Du den Weg erfahren?« »Ja«, sagte ich, »da ich ihn selbst nicht finden kann.« »Gibs auf, gib auf«, sagte er und wandte sich mit einem großen Schwunge ab, so wie Leute, die mit ihrem Lachen allein sein wollen.¹

Da der Text keine Kausalerklärung anbietet, sind unterschiedliche Deutungsversuche unternommen worden, die das unwahrscheinliche Geschehen jeweils als ›symbolisch‹ auffassen. In diesem Zusammenhang haben sich u.a. folgende Interpretationsansätze ergeben²:

1. historisch: Ausdruck der Unbehauftetheit der Juden in Prag
2. soziologisch: Allegorie der Bürokratie und Entfremdung der staatlichen Instanzen von der Lebenswelt
3. psychologisch: Schutzmann = Vater (Vater-Sohn-Konflikt)
4. theologisch: Schutzmann ist Bote Gottes
5. existentialistisch: Jeder muss den eigenen Weg finden

Alle Deutungsvarianten mögen in sich schlüssig sein und mit Kafkas Leben übereinstimmen; sie widersprechen sich jedoch untereinander, sodass keine symbolische Lektüre alleinige Geltung beanspruchen kann. Ein ›buchstäbliches‹ Lesen, das weniger sinnhaft-deutend orientiert ist und die

¹ Franz Kafka: Gesammelte Werke in zwölf Bänden. Nach der Kritischen Ausgabe herausgegeben von Hans-Gerd Koch. Band 8: Das Ehepaar und andere Schriften aus dem Nachlaß in der Fassung der Handschrift. Frankfurt am Main 1994, S. 130.

² Vgl. Heinz Politzer: Franz Kafka. Der Künstler. Frankfurt am Main 1978, S. 16.

Literatur des 20. Jahrhunderts

Widersprüche aushält, ermöglicht demgegenüber das Wahrnehmen der poetischen Verfremdungseffekte. Insofern darf man *Gibs auf!* vielleicht auch als poetologischen Selbstkommentar lesen: Es gibt bei Kafka nichts zu verstehen, aber lachen darf man umso mehr!

2. Der Proceß

Kafkas Schreiben ist u. a. von Gustav Flaubert (1821–1880) beeinflusst, der das Ideal verfolgte, ein Buch über ›Nichts‹ (›livre sur rien‹) zu schreiben: Anders als in der Malerei, bei der strikte Gegenstandslosigkeit kein Problem darstellt, widersteht die Dichtung der konsequenten Abstraktion: Ihr Material – die Sprache – bleibt stets an Semantik gebunden, sodass die Kontaminierung mit ›Sinn‹ in literarischen Texten kaum zu vermeiden ist. *Der Proceß* kann in gewisser Weise als Umsetzung von Flauberts Romanprojekt über Nichts begriffen werden. Nur scheinbar wird hier in realistischer Tradition mimetisch erzählt. Allerdings fehlen elementare Charakteristika der realistischen Erzähltradition (Kausalität der Handlung, Kompatibilität von Lebenswelt und Textwelt) – es wird also nur vorgetäuscht, von ›Etwas‹ zu erzählen.

Der Proceß widersetzt sich aus mehreren Gründen einer Interpretation: So ist das zwischen August 1914 und Januar 1915 entstandene ›Romanmaterial‹ nur in Fragmenten überliefert (postum 1925 von Max Brod als Roman veröffentlicht): Es liegen lediglich einzelne Kapitel vor, deren Reihenfolge ebenso unsicher ist wie die endgültige Konzeption des Romans. Erst recht verhindert das ›dekonstruktivistische‹ Erzählen eine allegorische Deutung, da beispielsweise die in der Lebenswirklichkeit gültigen Ordnungsinstanzen unterminiert werden.

Die *histoire* lässt sich grob folgendermaßen zusammenfassen: Der Bankangestellte Josef K. wird am Morgen seines 30. Geburtstages verhaftet, bleibt aber auf freiem Fuß und erfährt nie, was gegen ihn vorliegt. Die Vorladungen vor Gericht sind seltsam, da sie sonntags in dubiosen Dachstuben stattfinden. Josef K. versucht schließlich, selbst aktiv zu werden und eine Verteidigung zu organisieren. Zuletzt – am Vorabend seines 31. Geburtstages – wird er von zwei Herren abgeholt und auf einem Feld vor der Stadt getötet:

War noch Hilfe? Gab es Einwände, die man vergessen hatte? Gewiß gab es solche. Die Logik ist zwar unerschütterlich, aber einem Menschen, der leben will, widersteht sie nicht. Wo war der Richter, den er nie gesehen hatte? Wo war das hohe Gericht, bis zu dem er nie gekommen war? Er hob die Hände und spreizte alle Finger.

Aber an K.s Gurgel legten sich die Hände des einen Herrn, während der andere das Messer ihm tief ins Herz stieß und zweimal dort drehte. Mit brechenden Augen sah noch K., wie die Herren, nahe vor seinem Gesicht, Wange an Wange aneinandergelehnt, die Entscheidung beobachteten. »Wie ein Hund!« sagte er, es war, als sollte die Scham ihn überleben.³

³ Franz Kafka: Der Proceß. Herausgegeben von Malcom Pasley. Frankfurt am Main 1990 (Kritische Ausgabe Bd. 4.1.), S. 312.

Literatur des 20. Jahrhunderts

Dieser Schluss ist grotesk und grausam. Er ist überdies unrealistisch, da alle rechtsstaatlichen Verfahren zwar einerseits gelten, andererseits aber unterlaufen werden. Die – entsprechend der Forderung Flauberts nach *impassibilité* – sachlich und kühl geschilderte Situation bleibt letztlich unverständlich; sie wird weder als Alptraum noch als Wahnsinn relativiert. Unklar bleibt auch, wer erzählt. Eine personale Erzählperspektive (Gedanken von Josef K.) scheint nahe zu liegen, wird aber durch die distanzierte Darstellung gebrochen.

Die Untersuchung einzelner Textstellen zeigt Kafkas raffinierte Erzählweise: Das gilt schon für den *medias in res* gehenden Einleitungssatz: »Jemand mußte Josef K. verleumdet haben, denn ohne daß er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet.«⁴ Hier liegt keine Schilderung eines Ereignisses vor, sondern bereits das Nachdenken über einen Vorfall. Die Verwendung von Konjunktiv und Präteritum ist an dieser Stelle ungewöhnlich, die Frage nach der Erzählperspektive nicht sicher zu beantworten.

Im Gespräch von Josef K. mit der Pensionswirtin über Fräulein Bürstner – deren Namen sowohl eine erotische Anspielung enthält wie einen Hinweis auf die Initialen von Felice Bauer – verbindet sich eine sehr präzise Beschreibung mit fehlenden Hinweisen auf die Motivierung des Erzählten. Auch im erotisch unterfütterten Gespräch von Josef K. mit Fräulein Bürstner wird die Plausibilität von Situation und Logik der Entwicklung nicht deutlich. Es stellt sich insofern die Frage, ob nicht eine Analogie zwischen Josef K. und dem Leser gesehen werden kann: So wie K. versucht, den Prozess zu begreifen, so versucht das der Leser mit dem Roman, wobei er zu dem Ergebnis kommen muss, dass letztlich alle Rationalisierungen in die Irre führen.

Vier Elemente sind in der Forschungsliteratur zum *Proceß* jedoch immer wieder beobachtet worden:

- Komik

»So zum Beispiel lachten wir Freunde ganz unbändig, als er uns das erste Kapitel des *Proceß* zu Gehör brachte. Und er selbst lachte so sehr, dass er weilchenweise nicht weiterlesen konnte.«⁵

Die Pedanterie der Beschreibungen wird zumindest teilweise durch die gewollte Komik erklärt:

»Das eigentlich Komische ist freilich das Minutiöse.«⁶

- Erotik

Sexualität ist ein durchgehendes Motiv des Romans. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass alle jüngeren Frauen, mit denen K. Kontakt hat, sich ihm erotisch nähern. »Die Angeklagten sind eben

⁴ Franz Kafka: Der Proceß, S. 7.

⁵ Max Brod: Franz Kafka. Eine Biographie. New York 1954, S. 217.

⁶ Franz Kafka: Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Max Brod. Band IV: Das Schloss. Roman. Dritte Ausgabe. Schocken Books: New York [o. J.], S. 425.

Literatur des 20. Jahrhunderts

die Schönsten.«⁷ Sie haben aber auch andere Kontakte, die immer grotesk dargestellt werden. Oder: Als K. eine Rumpelkammer in der Nähe seines Büros öffnet, bietet sich ihm eine sadomasochistische Szene in der Art eines homosexuell-fetischistischen Dark Room.⁸

- Kälte

Als Leser kann man mit dem sich abstrus verhaltenden Josef K. nicht sympathisieren. Es bleibt eine Distanz, die Einfühlung verhindert. Es zeigt sich eine Affinität zu Flauberts Konzept der ›impassibilité‹

- Abstraktheit

Zeit und Ort der Handlung sind nicht bestimmbar; Quellen oder historisches Material zum Roman gibt es kaum. Der Text ist sehr sachlich, extrem detailgenau und in völliger Normalsprache verfasst, wirkt aber trotzdem höchst unnatürlich und abstrakt.

Die Türhüter-Legende

Die berühmte Türhüter-Legende ist auch eigenständig als Parabel *Vor dem Gesetz* publiziert. Die Situation im Roman besteht darin, dass Josef K. sich wegen eines geschäftlichen Treffens in den Dom begibt. Der erwartete Geschäftspartner erscheint jedoch nicht, stattdessen tritt ein Geistlicher auf, der sich mit K. zunächst von einer Kanzel herab unterhält und K. schließlich die Türhüter-Geschichte erzählt. In dem auf die Parabel folgenden Gespräch wird betont, dass es keine definitive Deutungsmöglichkeit gibt: »Du mußt nicht zuviel auf Meinungen achten. Die Schrift ist unveränderlich und die Meinungen sind oft nur ein Ausdruck der Verzweiflung darüber«.⁹

Der rätselhafte Schluss der Episode enthält eine ironisch-humoristische Anspielung Kafkas auf Ludwig Tiecks *Der gestiefelte Kater*, in dem ›das Gesetz‹ als ›Popanz‹ erscheint.¹⁰

Eine ›dekonstruktivistische‹ Lektüre des Romans zeigt, dass Logik und Rationalität ebenso unterlaufen werden, wie überhaupt alle Ordnungskonzepte (z. B. Schuld als Voraussetzung von Strafe, Schuld als Gegensatz von Unschuld oder das Gericht als Gegensatz zum Angeklagten) scheitern. Der Alltagsverstand versagt daher notwendig vor dem Text.

Kafkas Erzählen ist generell durch **Metonymie** (Verschiebung) gekennzeichnet: Elemente der Lebenswelt – beispielsweise juristische Vorgänge wie Verhandlung, Untersuchungen oder

⁷ Franz Kafka: Der Proceß, S. 251.

⁸ Vgl. Franz Kafka: Der Proceß, S. 87.

⁹ Franz Kafka: Der Proceß, S. 298.

¹⁰ Ludwig Tieck: Der gestiefelte Kater. Kindermärchen in drei Akten. Mit Zwischenspielen, einem Prolog und Epilog. Herausgegeben von Helmut Kreuzer. Stuttgart 2001, S. 56 f. (3. Akt).

Literatur des 20. Jahrhunderts

Hinrichtung – werden so verschoben und transformiert, dass sie in Opposition zur Alltagswelt treten und damit die Autonomie des Textes deutlich werden lassen. Kafkas Schreibweise ist dabei von extremer stilistischer Sorgfalt, die zu einem perfekten Deutsch (beste Rhythmik, keine Wiederholungen, hohe Präzision) führt. Letztlich passen zu dem Roman vielleicht am besten die Worte der Vermieterin Frau Grubach:

Sie sind zwar verhaftet, aber nicht so wie ein Dieb verhaftet wird. Wenn man wie ein Dieb verhaftet wird, so ist es schlimm, aber diese Verhaftung – . Es kommt mir wie etwas Gelehrtes vor, entschuldigen Sie wenn ich etwas Dummes sage, es kommt mir wie etwas Gelehrtes vor, das ich zwar nicht versteh'e,¹¹ das man aber auch nicht verstehen muß.

¹¹ Franz Kafka: Der Proceß, S. 33.